

Um Einheit ringen
Die Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa streitet um moralische Fragen. HINTERGRUND 3

Blasphemie und Hetze
Was von der Empörung über ein zerschossenes Bild von Jesus und Maria übrig bleibt. DEBATTE 4



Foto: iStock

Saat und Ernte
Das Korn ist ein Symbol für die Fülle, und das richtige Saatgut verbessert die Welt. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

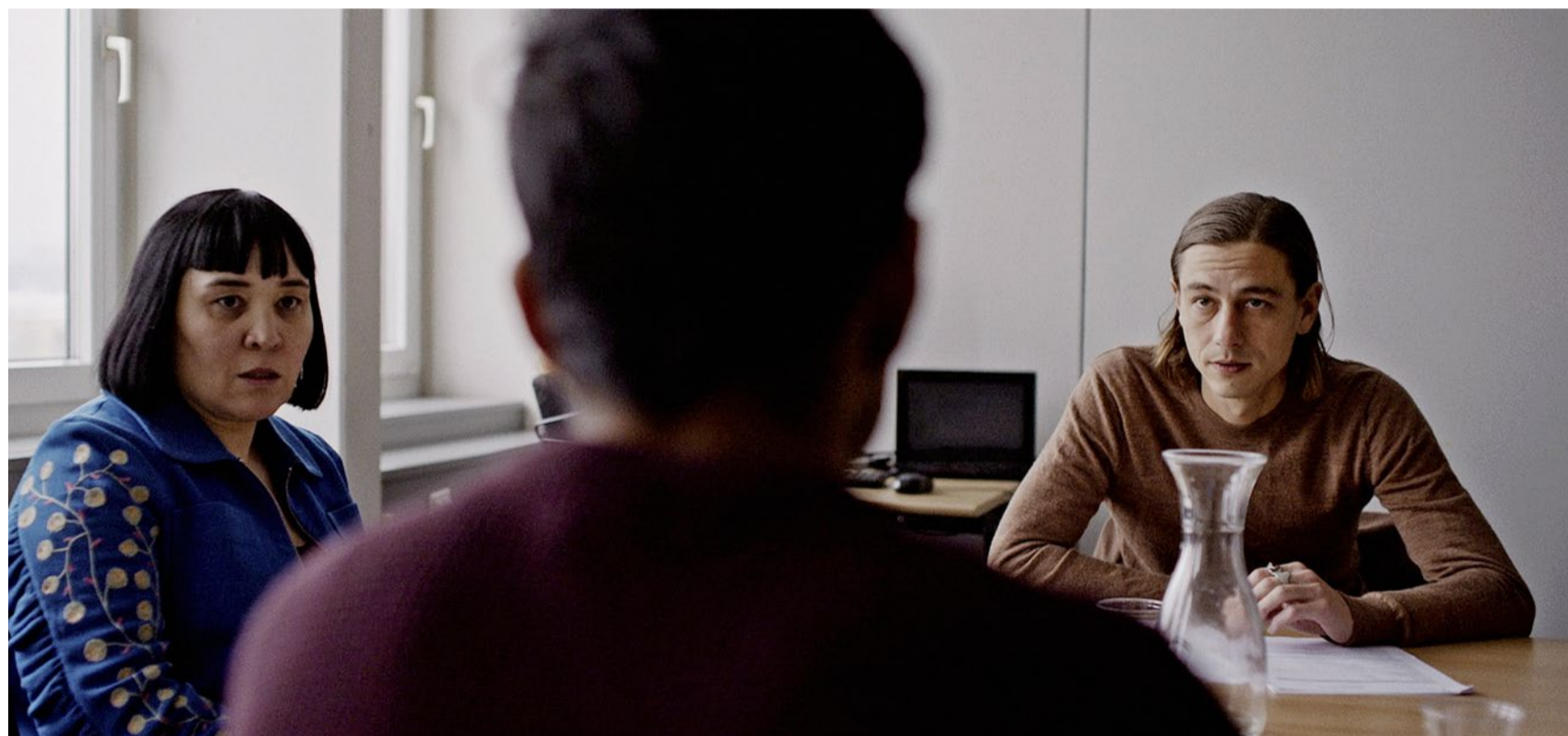
Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 18/Oktober 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Asylverfahren im Ausland werden salonfähig

Migration Während Parteien europaweit vermehrt die Auslagerung von Asylverfahren fordern, mahnen Ethiker zur Vorsicht. Auch die Kirche ist skeptisch, verschliesst sich der Debatte aber nicht.



Aus dem Film «Die Anhörung (The Hearing)»: Szene einer emotional intensiven Befragung im Rahmen des Schweizer Asylverfahrens.

Filmstill: 2023, Ensemble Film

Verschärfungen zeigen erste Wirkungen

Die Zahl der Asylgesuche ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. 2021 waren es knapp 15 000, 2022 wurden 24 500 und 2023 über 30 000 Gesuche gestellt. Der Blick in die jüngste Statistik des Staatssekretariats für Migration (SEM) zeigt aber, dass die vom Bundesrat Anfang Jahr beschlossenen Verschärfungen wie etwa die 24-Stunden-Verfahren greifen. Im August wurden 2214 Asylgesuche registriert, was ein Minus von 26 Prozent gegenüber August 2023 bedeutet. Viele Anträge, insbesondere von Afghanen, stammen von bereits in der Schweiz vorläufig aufgenommenen Personen. Diese Gesuche belasten die Asylstrukturen somit nicht zusätzlich.

Sich der eigenen Verantwortung für notleidende Menschen zu entziehen, sei «unverantwortlich, unrechtmässig und unrealistisch».

Von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) gibt es noch keine Stellungnahme. Der Debatte verschliesse man sich nicht, sagt David Zaugg, Beauftragter für Migration. Trotz aller Skepsis, die er mit Rochel teilt, sei es politisch wichtig, die Idee der Auslagerungen ethisch und rechtlich sauber zu prüfen, statt sie kategorisch abzulehnen. «Wir dürfen Ländern des globalen Südens nicht pauschal absprechen, Menschenrechtsstandards einhalten zu können.»

Die Asyldebatte in Europa spitzt sich zu. Deutschland führt wieder Kontrollen an seinen Grenzen ein und diskutiert wie andere Staaten harte Massnahmen zur Ausschaffung abgewiesener Asylsuchender.

In Grossbritannien wurde das umstrittene Abschiebeabkommen mit Ruanda von der neuen Regierung bereits wieder gestoppt. In Italien plant die Regierung jedoch, ähnliche Abkommen mit Albanien abzuschliessen. Und auch in der Schweiz nimmt die Debatte Fahrt auf.

Die Schlepper schwächen

Der Appenzeller Ständerat Andrea Caroni (FDP) hat im Februar ein Postulat eingereicht, das vom Bundesrat verlangt, eine Auslagerung von Asylverfahren in Drittstaaten ausserhalb Europas zu prüfen. Im Einklang mit Schweizer Recht und internationalen Verpflichtungen. Die irreguläre Einwanderung soll mit dem Schritt reduziert werden.

Im Interview mit «reformiert.» erklärt Caroni: «Die heutige Asyllotterie zieht oft die Falschen an.» Er verweist auf Schleppernetzwerke und Fahrten über das Mittelmeer, die oft tödlich enden. Gleichzeitig sei es für «echte Flüchtlinge», insbesondere für vulnerable Personen, extrem schwierig, Europa zu erreichen, sagt Andrea Caroni.

Für den Rechtsanwalt liegt die Lösung in der Überprüfung der Asylgesuche in der Nähe der Herkunftsländer oder dann spätestens an den Aussengrenzen der Europäischen Union. Ein solches Regime soll Wirtschaftsmigranten abschrecken und Schlepperbanden schwächen.

Renommierte Migrationsexperten wie der niederländische Soziologe Ruud Koopmans unterstützen

.....

«Diese Menschen werden es nach wie vor versuchen, weil sie nichts zu verlieren haben.»

Johan Rochel
Migrationsethiker Universität Zürich

den Ansatz, weshalb die Idee international Beachtung erhält. Kritik üben Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International. Sie befürchten Menschenrechtsverletzungen in solchen Aufnahmezentren ausserhalb von Europa.

Gegen die Auslagerungspraxis spricht sich auch Johan Rochel aus. Er ist Dozent für Migrationsethik

an der Universität Zürich. «Das Verfahren verspricht zu Unrecht Kontrolle über ein Problem, das wir eigentlich nicht lösen können», sagt er. Vielmehr sieht er in der Debatte eine «politische Show», die dazu diene, Ängste zu schüren. Wenn «populistisch von einem Asylchaos die Rede ist und von Messerstechern, dann kommen solche Ansätze gerade recht». Die Vergangenheit aber zeige, dass sie nicht funktionierten.

Ein Beispiel ist das Abkommen, das Israel vor zehn Jahren mit Ruanda und Uganda abschloss. Es sah vor, afrikanische Flüchtlinge aus Eritrea und dem Sudan, die illegal in Israel leben, gegen Geld in die beiden Länder abzuschleppen. Doch viele Menschen wurden von dort ohne Verfahren in ihre Herkunftsländer zurückgeschickt. Schutzstandards wurden nicht eingehalten. Auf internationalen Druck hin beendete Israel die Kooperation wieder.

Verstoss gegen Völkerrecht

Für Rochel ist klar: «Auslagerungen an Drittstaaten bergen ein sehr hohes Risiko, gegen das Non-Refoulement-Prinzip zu verstossen.» Die Regel besagt, dass keine Person in ein Land abgeschoben werden darf, in dem ihr Verfolgung, Folter, Erniedrigung droht.

Die Praxis sei «eine klare Verletzung des Völkerrechts» und verstosse gegen die Genfer Flüchtlingskonvention, die jedem Asylbewerber

eine individuelle Prüfung seines Gesuchs garantiere, sagt Rochel.

Abgeschreckt werde damit niemand. «Die Leute werden es nach wie vor versuchen: Was haben sie zu verlieren, wenn sie ohnehin zurückgeschickt werden?» Für den Juristen und Ethiker kann allein eine

«Wir dürfen diesen Ländern nicht pauschal ethische Standards absprechen.»

David Zaugg
Migrationsbeauftragter EKS

gerechte Verteilung der Verantwortung in der internationalen Gemeinschaft die Lösung sein.

Wenn es um moralische Pflicht gegenüber Menschen in Not geht, schaltet sich auch die Kirche ein. Zum Flüchtlingstag äusserte sich Anna-Nicole Heinrich, Präsidentin der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), deutlich:

Ein unhaltbarer Zustand

Zaugg betont, dass der Status quo politisch und humanitär nicht haltbar sei. «Es braucht neue politische Wege, um die tödlichen Fluchtrouten zu schliessen.» Die EKS setzt sich daher für legale Zugangswege durch UNO-Resettlement-Programme ein, die seit 2013 besonders gefährdeten Flüchtlingen aus Krisengebieten wie Syrien oder Afghanistan eine sichere Aufnahme in der Schweiz ermöglichen sollen. Doch zurzeit wurden diese Programme ausgesetzt: Die Kantone verweisen darauf, dass ihre Aufnahmekapazitäten erschöpft seien.

Die Politik müsse insgesamt für Transparenz sorgen, um die Hintergründe von Asylentscheiden besser nachvollziehbar zu machen, fordert Zaugg. Die Kirche setze sich für eine gerechte Verteilung und Integration ein, um die Bereitschaft zur Aufnahme von Geflüchteten zu stärken. «Menschen mit Bedenken zur irregulären Migration sind nicht per se fremdenfeindlich.» Das zeige sich etwa an der Solidarität mit ukrainischen Geflüchteten.

Bundesrat Beat Jans (SP) hatte das Postulat als Anlass begrüsst, «sich einen Überblick über die Projekte in anderen europäischen Ländern zu verschaffen». Den Vorstoss winkte der Ständerat ohne Gegenstimme durch. Sandra Hohendahl-Tesch

Düstere Aussichten für Entwicklungshilfe

Politik Der Nationalrat will das Armeebudget aufstocken, gespart werden soll dafür bei der Entwicklungshilfe. Der Ständerat hatte zuvor elf Milliarden Franken für die Auslandshilfe bewilligt. Darin war allerdings die massiv aufgestockte Hilfe für die Ukraine enthalten. Hilfswerke und Kirchen warnen davor, Projekte im Globalen Süden zu vernachlässigen. «Gute Entwicklungszusammenarbeit ist letztlich auch Sicherheitspolitik», sagte Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) im Interview mit der Zeitung «reformiert». fmr

Zentralrat der Juden warnt vor Populismus

Wahlen Zwar gelang es der SPD bei den Landtagswahlen in Brandenburg, die AfD noch abzufangen, dennoch zeigt sich der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, besorgt: «Wenn erneut fast ein Drittel der Wähler eine zerstörerische Partei wie die AfD an der Macht sehen will, darf uns das nicht unberührt lassen.» Hinzu komme der Erfolg der «populistischen Kraft» von Sahra Wagenknecht, die aus dem Stand zum Machtfaktor wurde. Diese Polarisierung sei «nicht gut für Deutschland», erklärte Josef Schuster am Wahlabend. fmr

Todesurteil gegen Christin in Pakistan

Justiz Weil sie sich im Internet abfällig über den Propheten Mohammed geäußert haben soll, wurde eine Christin in Pakistan von einem Gericht zum Tod verurteilt. Grundlage des Urteils war das umstrittene Blasphemiegesetz. Religiöse Minderheiten, insbesondere Christen, sehen sich laut Menschenrechtsorganisationen zunehmend falschen Anschuldigungen ausgesetzt. fmr

Norwegischer Bischof folgt auf Thomas Wipf

Dialog Der Theologe Thomas Wipf gibt den Vorsitz des European Council of Religious Leaders ab. Der Pfarrer war einst Mitglied des Zürcher Kirchenrats und elf Jahre lang Präsident der Vorgängerorganisation der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Wipfs Nachfolge an der Spitze des Rats, der weltweit den Dialog zwischen den Religionen fördern will, tritt der norwegische Bischof Kari Mangrud Alvsvåg an. fmr

Auch das noch

Flüssige Spiritualität der Popmusik

Gottesdienst Adele hat dem Pfarrer Vincenzo Petracca gleich zweimal zu einer vollen Heiliggeistkirche verholfen. Die zwei evangelischen Gottesdienste, die ganz im Zeichen der Lieder der britischen Sängerin standen, besuchten am 22. September in Heidelberg insgesamt gut 1200 Menschen. Den Glauben ihrer evangelikal geprägten Kindheit habe Adele «in eine flüssige Spiritualität umgewandelt», sagte Petracca. Oft verwen- de die Sängerin Bibelzitate, und sie sei «tief in der christlichen Gedankenwelt verankert». fmr



Abseilen vom Kirchturm, magische Tricks, Schleuderbilder: Die Kirche Othmarsingen ist kunterbunt.

Fotos: Gerry Nitsch



Eine kunterbunte Kirche für Familien

Gemeindeleben Innovativ, familienzentriert und generationenverbindend will Kirche Kunterbunt sein. Das Format aus England mit Kreativität, Feiern und gemeinsamem Essen begeistert die Leute. Nicht nur in Othmarsingen.

Skeptisch schaut der siebenjährige Fynn zum Kirchturm hoch. Ein älteres Mädchen im Klettergurt seilt sich vom Turmfenster in zehn Metern Höhe ab. Die Mutprobe lockt, doch Fynn zögert.

Denn jetzt wird der Junge abgelenkt durch den Zauberer Sivanesh, der vor der Kirche seinen magischen Koffer aufklappt und mit raffinierten

Tricks Kinder und Erwachsene in den Bann zieht.

Auf dem Weg begleiten

So kunterbunt wie in Pippi Langstrumpfs gleichnamiger Villa geht es an diesem Sonntagnachmittag Anfang September auf dem Gelände der Kirche Othmarsingen zu. Der Name ist Programm. «Kirche Kunter-

bunt» ist ein neues Format für generationenverbindendes Feiern. Es wurde in England unter dem Namen «Messy Church» entwickelt.

Messy Church, oder eben Kirche Kunterbunt, will innovativ, familienzentriert und gastfreundlich sein. Das Konzept hat einen klaren Ablauf: Nach der Begrüssung können die Gäste an verschiedenen Posten wäh-

Das Tauffest war ein voller Erfolg

Feier Das erste Tauffest in Winterthur hat zahlreiche Menschen begeistert. Die Idee könnte Schule machen.

Der Aufwand hat sich gelohnt. Nach zwei Jahren Vorlaufzeit und rund 20 Sitzungen liessen sich am 8. September 39 Kinder und sechs Erwachsene in der Eulach taufen. Alle sieben Winterthurer Kirchgemeinden hatten sich zusammengetan, um ein grosses Tauffest zu feiern.

Die Idee funktionierte. 45 Taufgesellschaften plus Publikum feierten gemeinsam im Eulachpark in

Oberwinterthur unter dem Motto «Dein Leben – ein Segen!». Zuerst gemeinsam vor der Bühne mit Predigt, Liedern und Segnungen, dann an acht Stationen barfuss am Bach unter freiem Himmel und mit lebendigem Wasser auf der Stirn.

Ein intimer Rahmen

An der Eulach waren die Tauffamilien mit den Pfarrpersonen unter sich. Damit war ein intimer und geschützter Rahmen gegeben. Im Park oberhalb des Ufers vergnügten sich die Kinder bei Bobby-Car-Rennen oder Pingpongspiel.

Mit dem Setting gelang es, auch Kirchenferne zu gewinnen. Pfarrerin und Initiatorin Esther Cartwright sagt: «Wir haben begeisterte Rückmeldungen erhalten von Familien, die sich eine Taufe in der Kirche vor der Gemeinde nicht hätten vorstellen können.» Sie könne das Tauffest anderen Gemeinden nur empfehlen, sagt Cartwright. Christian Kaiser

Das Haus der Diakonie wird Realität

Abstimmung Mit klarer Mehrheit bewilligen die Reformierten der Stadt Zürich den Kredit für das Haus der Diakonie.

77 Prozent der reformierten Stimmberechtigten in der Stadt Zürich haben am 22. September dem Kredit für das Haus der Diakonie zugestimmt. Die Stimmbeteiligung lag bei bemerkenswerten 41 Prozent.

Für rund 50 Millionen Franken wird jetzt das Kirchgemeindehaus Wipkingen umfassend saniert und modernisiert. Als Betreiberin des Leuchtturmprojekts der Reformier-

rend einer Stunde kreativ sein, Mutproben bestehen oder entdecken. Danach findet eine Feier mit Musik, Singen und geistlichem Input statt. Der spezielle Gottesdienst endet mit einem gemeinsamen Essen.

Sozialdiakonin Karin Rätzer lernte das Format im März an einer Inspirationstagung der reformierten Aargauer Landeskirche kennen. Am Othmarsinger Kirchenfest setzt sie das Projekt zum ersten Mal um, gemeinsam mit Pfarrer Martin Doman, Sozialdiakon Raphael Bachmann und vielen Helferinnen und Helfern. Rätzer sagt: «Kirche entsteht, wenn sie partizipativ ist.»

Rund zwei Stunden nach Beginn herrscht um die Kirche herum ein Gewusel. Zahlreich sind Kinder, Eltern, Göttis, Teenager, Grosseltern, andere Seniorinnen und Nachbarn gekommen. Sie basteln mit Naturmaterialien Karten, löschen beim Posten der freiwilligen Feuerwehr einen Pfannenbrand oder testen mit einer Schokokuss-Wurfmachine ihr Fangtalent. Die Stimmung ist fröhlich und unbeschwert.

«Wir lernen neue Leute kennen», freuen sich Urs und Beatrice Meier, deren Kinder bereits erwachsen sind. Und Fabienne Müller, die ihren drei Buben zuschaut, wie sie mit langsamen Bewegungen Riesenseifenblasen durch die Luft ziehen, sagt: «Das ist Kirche: Gemeinschaft und Wegbegleitung in schwierigen Zeiten.»

Vom Erfolg überrollt

Kirche Kunterbunt wird immer beliebter. Laufend finden Fortbildungen statt, sowohl online bei der deutschen Dachorganisation, aber auch bei den Landeskirchen.

Auch Stäfa-Hombrechtikon lud Anfang September erstmals dazu ein und wird nach dem Erfolg damit fortfahren. Fast überrollt wurde die reformierte Landeskirche Glarus. Zur Kirche-Kunterbunt-Feier im Juni in einem Zirkuszelt erwartete man 100 Leute, mehrere Hundert kamen. Das ökumenische Format wird auch in Freikirchen und der katholischen Kirche umgesetzt.

Vor dem Nachtessen wird es in der Kirche einen Moment ruhiger. Sozialdiakon Raphael Bachmann erhebt sich und betet laut: «Danke für das fröhliche Lachen und die schöne Stimmung.» Hawaiianische Klänge, Leonard Cohens «Hallelujah» und «Chlini Händ» ertönen, begleitet von Musikern mit Ukulele und Gitarre. Auch der siebenjährige Fynn singt mit leuchtenden Augen mit – voller Freude, dass er doch den Mut gefasst hat, den Kirchturm hinabzuklettern. Veronica Bonilla Gurzeler

ten wird die Streetchurch einziehen. Das diakonische Angebot unter dem Dach der Kirchgemeinde der Stadt Zürich bietet Gottesdienste, Beratung, Berufsbildung und Arbeitsintegrationsprojekte an.

Ein Volkshaus der Kirche

Das 1932 als Volkshaus der Kirche erstellte Kirchgemeindehaus steht im Inventar der Denkmalpflege. Es soll wieder zum Treffpunkt werden, geplant sind eine Lounge mit Kaffeebar und ein Speisesaal für bis zu 100 Gäste. Auch die Zugänglichkeit des Gebäudes wird verbessert.

Die zuständige Kirchenpflegerin Claudia Bretscher sagt, das Haus der Diakonie erweitere das Angebot der Kirche «für bedürftige Menschen und schafft einen neuen und wichtigen Begegnungsort». 2027 soll der Umbau abgeschlossen sein und die Streetchurch von der Badenerstrasse an die Rosengartenstrasse umziehen können. Felix Reich

Mit Aufklärung gegen die Polarisierung

Gesellschaft In die Schlagzeilen kommen Religionen immer öfter wegen Konflikten. Der Dialog ist anspruchsvoller geworden, sagen auch Expertinnen. Und orten Bedarf in zwei Bereichen.

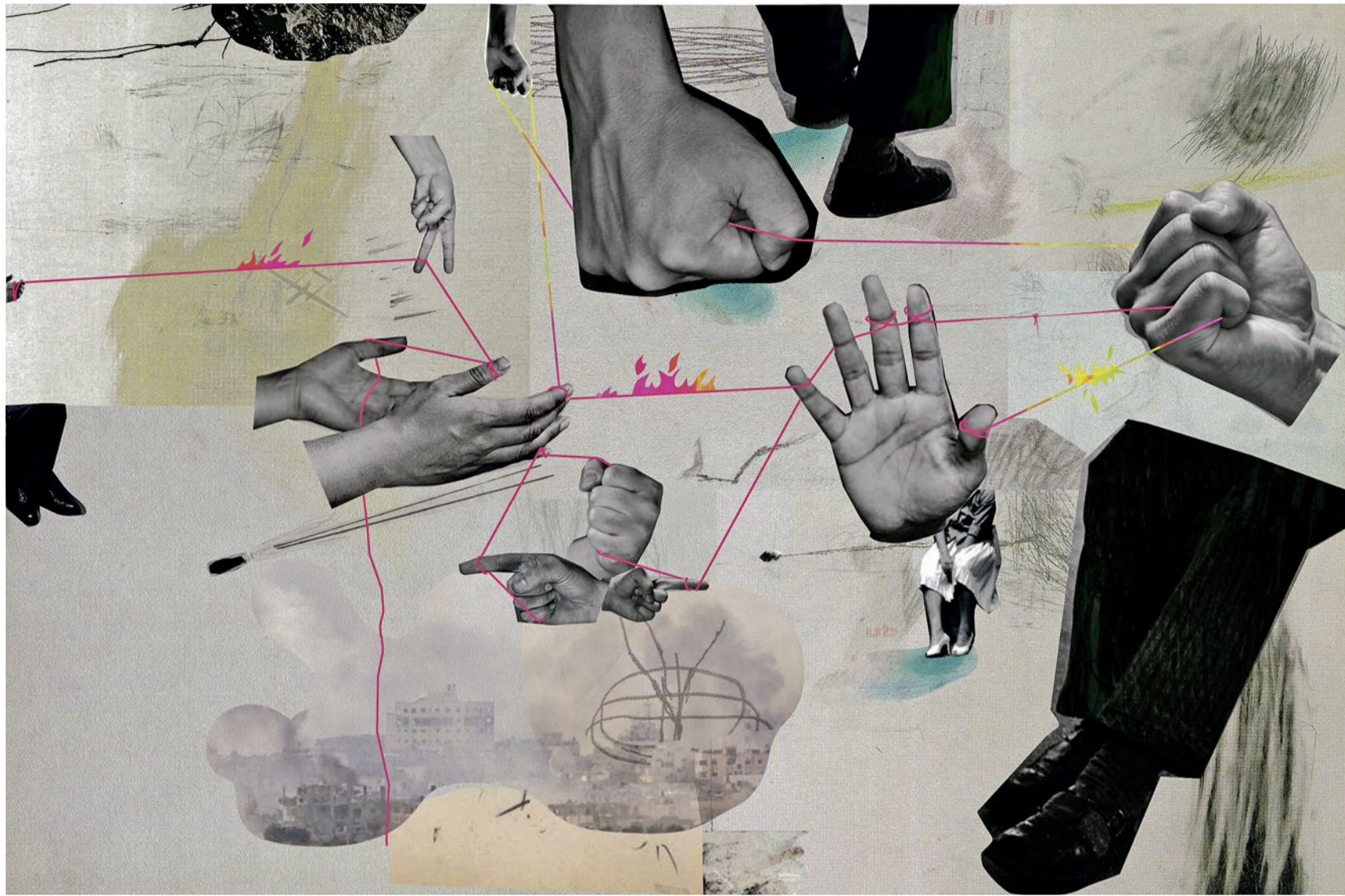


Illustration: Corinna Staffe

Der interreligiöse Dialog hat einen schweren Stand. Die Spannungen durch Kriege, Terrorangst und Migrationsdebatten gehen nicht spurlos an ihm vorbei.

Ende des letzten Jahres zeigte sich die aufgeladene Atmosphäre im Verein Iras Cotis, einer interreligiösen Arbeitsgemeinschaft. Das nationale Netzwerk will zwar den Austausch zwischen Menschen mit unterschiedlichem religiösem und kulturellem Hintergrund fördern. Doch nachdem durch einen Zeitungsartikel bekannt wurde, dass Iras-Cotis-Präsidentin Rifa'at Lenzin Mitglied bei der Gesellschaft Schweiz-Palästina (GSP) ist, war Feuer im Dach. Der jü-

dische Vertreter im Iras-Cotis-Vorstand trat unter Protest zurück.

Zerreissprobe überstanden

Unterdessen ist der Vorstand wieder mit geeinten Kräften unterwegs, sagt Iras-Cotis-Geschäftsführerin Katja Joho auf Anfrage. Mithilfe einer Mediation seien bereits Ende 2023 die Voraussetzungen geschaffen worden, um den interreligiösen Dialog weiterzuführen.

Und das ist gemäss Joho dringend notwendig. Schon Ende März teilte Iras Cotis zur Messerattacke in Bad Ragaz auf einen Vater und dessen Sohn mit muslimischer Glaubenszugehörigkeit mit: «Wir stellen fest,

dass das Klima auch in der Schweiz zunehmend vergiftet ist. Zwischen Gruppen von Menschen bilden sich immer stärkere Fronten.»

Katja Joho definiert ein breites Feld von Herausforderungen: Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus, Ressourcenprobleme, Analphabetismus und Unverständnis für Religion und religiöse Menschen, den Bedeutungsverlust von Religion in der Gesellschaft.

«Religion wird durch die Säkularisierung zu Hause immer weniger gelebt und Kindern immer fremder», sagt die Geschäftsführerin. Zudem ortet sie selbst bei Lehrpersonen einen Wissensverlust. «Auch deren Er-

fahrungsschatz wird im Hinblick auf Religionen immer geringer.»

Hinzu kämen strukturelle Herausforderungen in der interreligiösen Arbeit. «Es gibt einen grossen Bedarf, Ziele zu überdenken und Profile zu schärfen», analysiert die Iras-Cotis-Geschäftsführerin.

Faktenfreie Informationen

In diesem Prozess befindet sich auch das Haus der Religionen in Bern. Ab dem 20. Oktober startet eine Reihe mit zehn Veranstaltungen während zehn Wochen – zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Institution. Der Vereinspräsident Johannes Matyassy sagt: «Am 16. Oktober werden

wir auch die Grundzüge einer neuen Strategie bekanntgeben.» Die Arbeit der unterschiedlichen Gemeinschaften an diesem Prozess sei sehr konstruktiv und gut verlaufen.

Mit der rosa Brille betrachtet Matyassy den interreligiösen Dialog trotzdem nicht. Er stellt eine zunehmende Polarisierung fest, die sich etwa in den Aktionen an Universitäten zum Konflikt Israel-Palästina zeige oder in den tätlichen Angriffen von Extremisten. Diese Ereignisse beruhten zum Teil auf «faktenfreien Informationen». Sowohl Antisemitismus als auch Antislawismus würden befeuert.

Wie Joho ortet Matyassy einen grossen Bedarf, die Gesellschaft zu informieren, das Verständnis unter den verschiedenen Gemeinschaften zu fördern. Das soll vor allem in der Schule und anderen Bildungsin-

«Wie die Parteien Themen bewirtschaften, hat eine grosse Wirkung.»

Johannes Matyassy
Präsident Haus der Religionen

tutionen angegangen werden. Und: «Auch die Politik ist mitverantwortlich: Wie Parteien Themen bewirtschaften oder ausblenden, hat eine Wirkung in der Gesellschaft.»

Brückenbauerinnen gesucht

Auch Abel Manoukian spricht von neuen Herausforderungen im interreligiösen Dialog. Der Generalsekretär des Schweizerischen Rates der Religionen, dem die Spitzen der Kirchen und anderer religiöser Gemeinschaften in der Schweiz angehören, fordert eine stärkere Zusammenarbeit und Wachsamkeit.

Das Ziel will er erreichen mit einer «kontinuierlichen und offenen Kommunikation, die auch kontroverse Themen anspricht, ohne zu polarisieren». Religiöse Führungspersonlichkeiten sollten in ihren Gemeinschaften und in der Öffentlichkeit Brücken bauen. «Bildung und Aufklärung sind essenziell, um Vorurteile abzubauen und Verständnis für die unterschiedlichen religiösen Traditionen fördern zu können», sagt Manoukian. Marius Schären

Internationales Amt für Rita Famos

Kirche Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa will sich stärker in Debatten einbringen. Neu mit einer Schweizerin an der Spitze.

Rita Famos ist neue Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Geke). Die Delegierten auf der Geke-Vollversammlung wählten die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) Anfang September ins dreiköpfige Präsidium.

Die Vollversammlung tagt alle sechs Jahre, dieses Mal im rumänischen Sibiu. Überschattet wurde das europäische Treffen von der Absage der ungarischsprachigen reformierten Kirche. Ihre Teilnahme hatten die Delegierten zurückgezogen wegen der Diskussion über einen Studien-

text zum Thema «Geschlecht – Sexualität – Ehe – Familie».

Der Eklat deutet darauf hin, dass ethische Debatten und unterschiedliche Auffassungen über das Verhältnis von Politik und Kirche auch die Kirchengemeinschaft vermehrt fordern. Die Absage der Delegation sei ein bisher einmaliger und für die



Rita Famos spricht über die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa: [reformiert.info/geke](https://www.reformiert.info/geke)

Mitgliedskirchen schwer nachvollziehbarer Vorgang gewesen, sagt Famos gegenüber «reformiert».

Dennoch wählte die Vollversammlung einen ungarischen Vertreter in den Rat. «Das ist ein eindrückliches Zeichen von Stärke und dem Willen, trotz unterschiedlicher Positionen auch künftig zusammen unterwegs zu sein», sagt Famos.

Jenseits des Schlagabtauschs

Famos betont, die Gesprächskultur innerhalb der Geke sei jenseits des ideologischen Schlagabtauschs, von dem politische Diskussionen oftmals geprägt seien.

Diese Diskussionsfähigkeit will die Geke vermehrt in Europa einbringen. Laut der Schlussklärung wollen die Kirchen als konstruktiv-kritische Partnerinnen in demokratischen Gesellschaften fungieren.

Neuerdings ist die Geke als akkreditierte Nichtregierungsorganisation im Europarat und kann dort ihre Positionen einbringen. Famos

sieht die Kirchengemeinschaft nicht nur als Austauschplattform der Mitglieder mit Blick auf gemeinsame Herausforderungen, sondern auch als «protestantische Stimme im Europa der heutigen Zeit».

Thematisiert wurden an der Vollversammlung unter anderem Kriege und Versöhnungsarbeit. So fand ein Podium statt, an dem auch ein

«Ein eindrückliches Zeichen von Stärke und dem Willen, weiterhin gemeinsam unterwegs zu sein.»

Rita Famos
Präsidentin von EKS und Geke

Vertreter der russischen und einer der ukrainischen Protestanten teilnahmen. Mit Blick auf den Krieg im Nahen Osten rief die Geke die Mitglieder dazu auf, mit Menschen anderer Religionen im Dialog zu bleiben, um Unwissenheit, Angst und Vorurteile zu überwinden.

50 Millionen Protestanten

Die Geke wurde 1973 als «Leuenberger Kirchengemeinschaft» gegründet. Damals wurde eine Erklärung verabschiedet, die eine seit der Reformation bestehende Trennung innerhalb der evangelischen Kirchen Europas beendete. Die Mitgliedskirchen gewähren sich seitdem Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

Heute gehören der Geke fast 100 Kirchen an, sie umfasst 50 Millionen Protestanten. Als theologische Schwerpunkte für die nächsten Jahre legte die Vollversammlung unter anderem das christliche Menschenbild sowie eine «Theologie des Wandels» fest. Cornelia Krause

Kommentar

Mit der Kraft der Besonnenheit gegen den Hass

Medien Der Post der Politikerin Sanija Ameti war pure Blasphemie. Aber die hasserfüllte Reaktion darauf widerspricht allem, was das Christentum lehrt.

Die grünliberale Politikerin Sanija Ameti veröffentlichte ein zerschossenes Plakat mit Maria und Jesuskind auf Instagram. Der Akt war pure Blasphemie. Entsetzen und Unverständnis über den Post schlugen bald um in blanken Hass. Ameti flüchtete sich in absurde Ausreden, tauchte ab. Doch die international vernetzte

Empörungsmaschinerie war bereits angeworfen mit dem Ziel, die Tat politisch zu instrumentalisieren und die Absenderin der Nachricht medial zu exekutieren.

Die verletzten Werte

Auf Jesus und Maria zu schiessen, verletzt religiöse Gefühle. Das schockiert und schmerzt. Die ent-

hemmte Hetzjagd auf Sanija Ameti aber verletzt christliche Werte. Christlich ist, zwischen Tat und Täterin zu unterscheiden. Wer eine Dummheit, einen Fehler oder gar ein Verbrechen begeht, muss die Konsequenzen tragen, doch er wird nicht einfach fallen gelassen und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Der Versuchung

zu widerstehen, der Empörung freien Lauf zu lassen und aus Angst vor weiteren Verletzungen zum Gegenschlag auszuholen, fällt nicht immer leicht. Aber genau das lehrt das Evangelium: «Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit» (2 Tim 1,7).

Die falsche Stärke

Besonnenheit ist anstrengend. Sie ist noch viel kräftezehrender, wenn nicht nur auf Jesusbilder geschossen wird, sondern Menschen durch Messerstiche oder Schüsse sterben. Auch nach solchen Taten gibt es Kreise, die Schock und Angst ausnutzen wollen, um den Hass auf Minderheiten zu schüren und an der

Spirale der Gewalt zu drehen. Selbst dann an der Besonnenheit und der Liebe festzuhalten, kostet zuweilen übermenschlich viel Kraft. Vielleicht hilft das Gebet, wenn die Wut blind macht und die Angst alles verdunkelt. Denn der Geist, der den aktionistischen Gegenschlag nicht mit Stärke verwechselt, sondern Kraft gibt, den Schock und die Trauer auszuhalten, kommt von Gott. Sie ist jene Geistkraft, welche die Gemeinschaft fördert und sich der Spaltung widersetzt.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

INSERATE



Universität
Zürich

Advanced Studies in Applied Ethics

«Für meine persönliche Entwicklung war dieses Studium wegweisend.»

Claudia Durussel, Leiterin Services am Departement Gesundheit der ZHAW



Viele Fragen in Beruf und Alltag sind im Kern ethische Streitfragen.

Seit über 25 Jahren vermitteln die Studiengänge der Advanced Studies in Applied Ethics (CAS, DAS, MAS) ihren Studierenden Kompetenzen zur Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen in der Praxis.

Nächste Einstiegsdaten: 28.02.2025 / 23.08.2025

Lesen Sie weitere Stimmen unserer ehemaligen Studierenden hier: www.asae.uzh.ch

Kontaktieren Sie uns für Ihren individuellen Beratungstermin inkl. Schnupper-Vorlesung «Was ist Ethik?»:

Dr. Sebastian Muders, +41 (0) 44 634 85 35, asae.leitung@ethik.uzh.ch

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunen, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 1
7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch



Ökumenischer Lehrgang
Ignatianische Exerzitien und Geistliche Begleitung
2025–2028
Master MAS | Diplom DAS | Zertifikat

Informationsveranstaltungen

Donnerstag, 14.11.24 | 18.30–20.30 Uhr
aki Zürich, Hirschengraben 86, Zürich (auch online)

Dienstag, 14.01.25 | 18.30–20.30 Uhr
aki Bern, Alpeneggstrasse 5, Bern (auch online)

Anmeldung unter:
lehrgaenge@lassalle-haus.org
lassalle-haus.org/exerzitien-lehrgang

UNI FR UNIVERSITÉ DE FRIBOURG UNIVERSITÄT FREIBURG lassalle haus

BENEFIZKONZERT TSCHERVONA RUTA
Jugendfolklorgruppe aus der Ukraine

Mo / 7. Oktober / 18.30 h
Kirchgemeindehaus Neumünster
Seefeldstr. 91 / 8008 Zürich

SMILE

Trotz schwierigen Zeiten kommen so begabte Kinder und Jugendliche aus der Ukraine in die Schweiz, um ihre Kultur zu präsentieren. Sie bringen Lieder, Tänze und Musik mit. Tauchen Sie für zwei Stunden in die vielfältige ukrainische Folklore ein!

Eintritt frei, Kollekte zugunsten sozialer Projekte SMILE in der Ukraine

www.smile-verein.ch

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch



Sichern Sie mit Ihrem Legat Ihren Einfluss auf die nächste Generation in Israel. Werden Sie Teil von Israels Geschichte.

PC-Konto 80-30297-4
IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch



Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer. In der Gegenwart – wie in der Zukunft.



ONLINE SPENDEN

DOSSIER: *Ernte*

Zwischen Produktion und Biodiversität

Betrieb Wirtschaften im Kreislauf, arbeiten in der Gemeinschaft: Für Samuel und Stephan Graf ergibt das auch ökonomisch Sinn. Den Weizen und den Dinkel mahlen sie in der eigenen Mühle.

Vor dem Ladenlokal der Mahlstube im basel-landschaftlichen Maisprach sieht es nicht wirklich aus wie auf dem Bilderbuchbauernhof: Wuchtige Bauten aus Bruchstein säumen die schmale Strasse, daneben ragen hohe Getreidesilos in den Himmel und stehen Landmaschinen, Lieferwagen werden beladen.

Mahlstube und Laden sind Teil des Betriebs der Brüder Samuel und Stephan Graf. Die beiden haben ihn von ihrem Vater übernommen. Er umfasst Ackerbau, Grossviehmast und die Maispracher Mühle, die 1637 erbaut wurde und seitdem in Betrieb ist. Stephan, der ältere, ist gelernter Landwirt, Samuel machte eine Mül-lerlehre. Alle wichtigen Entscheide fällen die zwei gemeinsam. «Jeder arbeitet dort mit, wo es gerade nötig ist», sagt Samuel Graf. Alle Betriebszweige greifen ineinander in einer Art Kreislaufwirtschaft.

Sorgenkind Urdinkel

Auf dem Kulturland, das auf mehrere Standorte verteilt ist, wird in erster Linie Getreide produziert, für die Mühle vornehmlich Weizen und Dinkel. Letzterer nach den strengen Standards der Labels IP Suisse und Urdinkel. Dieses erlaubt nur Dinkelsorten, die nicht mit modernen Weizenzüchtungen gekreuzt worden sind.

Der hochgezüchtete Weizen steht bei manchen Konsumenten im Verdacht, Lebensmittelunverträglichkeiten hervorzurufen. Urdinkel ist für sie eine willkommene Alternative. Trotz des anspruchsvollen Anbaus – die alten Sorten sind weniger beständig und somit anfälliger

auf ungünstige Witterungsverhältnisse und Krankheiten als der moderne Hightech-Weizen –, lohne sich für ihn der Anbau, sagt Graf. Der Dinkel geht in die Mühle zusammen mit Lieferungen von Dinkelbauern aus der ganzen Region. Je nach Lage der Äcker kommt das Getreide im Juli oder im August.

«Zum Vergessen» sei die Ernte dieses Jahr gewesen, sagt Samuel Graf. Bei den Dinkelproduzenten sorgen die schlechten Ernten langsam für Unmut. Viele Bauern wären froh, resistenter, beständigere Sorten verwenden zu dürfen, das widerspricht jedoch dem Label-Gedanken, der auf Ursprünglichkeit setzt. Einige Produzenten hätten schon aufgegeben, sagt Samuel Graf.

Alles wird verwendet

Die Nebenprodukte des gemahlten Getreides wie Kleie und Bollmehl gehen direkt in die Grossviehmast. Einige 100 Meter entfernt befindet sich in einem kleinen Bachtal ein Laufstall mit Rindern und Munis.

Die Spreu wird zum Einstreuen verwendet, die anderen Nebenprodukte als Futter. «Alles bleibt im Betrieb», sagt Samuel Graf. Das Fleisch der Tiere wird vermarktet. «So entsteht ein geschlossener Wertschöpfungskreislauf, und wir setzen dabei ganz auf Produktion.»

Das ist heute nicht mehr überall selbstverständlich. Mit den Beiträgen für ökologische Leistungen und Biodiversitätsflächen kommen manche Landwirte bereits gut über die Runden, ohne allzu stark von der Produktion mit ihren witterungsbedingten Schwankungen abhän-

«In diesem Jahr war die Ernte eigentlich zum Vergessen.»



Foto: Peter Walther

Samuel Graf
Müller und Landwirt



Vor der Ernte: Felder mit Hafer (oben), Gerste und Gräsern (unten).

Fotos: owik2/behrchen/photocase.de

gig zu sein. «Wir könnten auch nur noch Brache ansähen und hätten dann auch ein gesichertes Einkommen», sagt Graf. Das widerspricht aber seiner Überzeugung: «Der Bauer soll Menschen ernähren.»

Biodiversität gibt es jedoch trotzdem auf seinem Betrieb: Ganze 33 Prozent des Bodens sind ökologische Ausgleichsfläche. Samuel Graf sagt: «Für uns hat beides Platz.» Am Ende des Tages sei er freilich lieber «auf der produktiven Seite». Die Bevölkerung zu ernähren, ist für die Grafs ihre eigentliche Berufung.

Einsatz für die Bauern

Und darum engagieren sie sich auch politisch. Als Anfang Jahr die Bauernproteste aus Deutschland in die Schweiz überschwappten, organisierte Samuel Graf zusammen mit Kollegen in Maisprach ein Lichterspektakel. Rund 85 Traktoren ver-

sammelten sich unter dem Motto «Gemeinsam für unsere Landwirtschaft» im Reberg ob dem Dorf.

Diese Aktion sei gut angekommen. An der Demonstration habe man auch mehr Verständnis für die Lage der Landwirte gefordert. Das Zusammenwirken von höheren Produktionskosten und zusätzlichen Auflagen der Politik sowie dem Preisdruck durch die Grossverteiler bereite vielen Betrieben zusehends Schwierigkeiten. «Die Zukunft der folgenden Generation ist nicht gesichert.» Mitglied einer politischen Partei ist er aber nicht. «Mir geht es um die Landwirtschaft.»

Das Herzstück im Arbeitsalltag ist das gemeinsame Mittagessen des gesamten Hofteams in der Mühle. Die Partnerinnen der Brüder bereiten es jeweils zu, oft sitzen 15 Personen zusammen. «Das ist wichtig für die Kommunikation», sagt Samuel

Graf. «Der Betrieb funktioniert, weil unser Team eingespielt ist.»

Beim Essen sprechen sie mit über den Betrieb, etwa wenn es um die Anschaffung von Maschinen geht. Auch jetzt rückt der Bauer ein pragmatisches Argument in den Vordergrund: «So ist es wirtschaftlicher.» Peter Walther, «Bauernzeitung»

Kooperation

Für das Dossier «Ernte» arbeitete die Redaktion von «reformiert.» mit der «Bauernzeitung» zusammen. Sämtliche Artikel erscheinen in beiden Zeitungen. Die «Bauernzeitung» ist die reichweitenstärkste abonnierte landwirtschaftliche Wochenzeitung der Schweiz. Sie ging vor 30 Jahren aus drei traditionsreichen Verbandspublikationen hervor.

Das Korn als Kern des Kreislaufs

Saatgut Erntezeit ist Samensammelzeit. Das Samenkorn ist der Ursprung allen Lebens, Zeichen der Vermehrung und Fülle. Ein Augenschein bei Samensammlern und -händlern.

Ralf Stucki ist sozusagen ein Hipster-Bauer, ein Querschläger in der Bauernlandschaft mit Youtube-Kanal. Seine Felder sehen ganz anders aus als jene der Kollegen ringsum: Rund um den Hof in Oberwil reiht sich ein wildes Durcheinander an Gemüsesorten und Nutzpflanzen aneinander, angelegt in Streifen von wenigen Metern Breite. Auch Exotischeres baut er hier im Zürcher Weinland an, Soja und Edamame zum Beispiel.

Der Trend-Food wächst neben uralten Getreidesorten, die die wenigsten kennen: Huron-Urweizen, Waldstaudenroggen, Emmer. Aus dem Leindotter, der auf einem Feld zusammen mit Linsen wächst, fabriziert er selbst hochwertiges Öl. «Es ist das vitaminreichste überhaupt», sagt Ralf Stucki.

Ernten für Dachgärten

Sein Erfolgsrezept ist nicht Spezialisierung, sondern Vielfalt. 180 verschiedene Produkte vertreibt die fünfköpfige Stucki-Familie unter dem Label «Direkt vom Puur» – via Gemüseboxen-Abo oder an Ständen auf Wochenmärkten in Winterthur. Und wer das ganze Jahr über Gemüse, Beeren und Obst im Angebot haben will, muss auch Vielfalt säen und pflanzen.

Und die Samen für die nächste Ernte zur Seite legen. Für Bohnen gewinnt Stucki das Saatgut zur Aussaat selbst. Blumenblütensamen baut er hingegen im Auftrag von Samenhändlern an. Unter einem Vordach liegen auf Planen grosse Haufen mit Büscheln trockener Stängel mit den Blumen, die er vor ein paar Tagen geerntet hat. Sie liegen bereit, um ausgeschüttelt zu werden, damit sie ihren Schatz freigeben: die dunklen, winzigen Sämlinge.

Im nächsten Jahr werden daraus auf den Dachgärten der Städte zarte Blümchen mit blauen Blüten wachsen: Glockenblumen und Venusspiegel. Ein Kilo Venusspiegelsämlinge hat ungefähr so viel Wert wie fünf Kilo Silber, und mit 1000 Gramm

«Wir brauchen das Saatgut, das die Welt in die richtige Richtung führt.»

Amadeus Zschunke
Geschäftsführer Sativa Rheinland

liessen sich 6000 Quadratmeter mit dem blühenden Zeichen der Liebesgöttin verschönern.

Das Timing ist ein Pokern

Ennet dem Feldweg warten auch noch Thymian und Majoran auf die Samenernte. «Den richtigen Zeitpunkt zu erwischen, erfordert viel Fingerspitzengefühl.» Man müsse genau wissen, wann der Samen reif sei, und die Pflanzen noch rechtzeitig schneiden, bevor die Samenkapseln aufspringen und ihre Pracht abwerfen. Sonst sind alle Sämlinge verloren. Es ist ein Pokerspiel, ein paar Stunden können entscheiden.

Auch bei der Düngung setzt Stucki auf Vielfalt. Jahrelang hat er am richtigen Rezept für seinen «Hipster-Kompost» getüftelt. Zusammengekommen ist eine Mischung aus Holzschnitzeln, Steinmehl, Melasse, Pflanzenkohle, Gülle und effektiven Mikroorganismen. Wie dieser gehaltvolle Brei zusammengemischt wird, ist auf Stuckis Youtube-Kanal zu sehen.

Der Schlüssel zu einer reichen Ernte liege in einem fruchtbaren, immergrünen Boden. Regenerative Landwirtschaft nennt sich das Prinzip: «Es kommt natürlich drauf an, wo der Samen hinfällt!» Das werde auch im Zuge der Klimaerwärmung immer wichtiger. «Die Vielfalt an Bewuchs hält den Boden feucht.» Auf die abgeernteten Getreideäcker hat er drum vor einem Monat ein Klee-Grasgemisch gesät, das bildet die Untersaat für die nächste Getreideaussaat. Jetzt liegt vor uns ein grünes Feld voller Milane und anderer Raubvögel, während auf den umgepflügten Äckern der Nachbarn kein Gräslein wächst.

Vielfalt statt Einheitsbrei

Vielfalt ist auch das Geschäftsmodell der Sativa in Rheinland im Zürcher Weinland und Saatgut ihre Handelsware. Der Katalog ist 185 Seiten dick, das Sortiment umfasst über 700 Sorten, allein an Tomaten stehen 52 verschiedene Varianten zur Auswahl.

Was alles in heimischen Gärten wachsen kann, zeigt der Bio-Saatgutproduzent jeweils Anfang September an einem grossen Ausstellungsmarkt mit dem Namen «1001 Gemüse». «Wir wollen die Leute bei der Freude an Farben und Formen abholen und die Neugier auf unbekannte Sorten wecken», erklärt Geschäftsführer Amadeus Zschunke.

In der Halle neben dem schicken neuen Verwaltungsgebäude sind die Sortiermaschinen mit zentnerweise rötlich-braunen Randensamen be-



Mähnen-Gerste im Sonnenlicht.

Foto: Gartenbildagentur Friedrich Strauss / VisionsPictures

schäftigt. Die verschiedenen Lieferungen werden im Labor auf ihre Keimfähigkeit getestet. In genau eingestellten Kühlschränken stehen reihenweise Glasschalen mit Proben, mit blauem Filzstift beschriftet: Rucoia, Kohlsorten und Tagetesblumen treiben feine Keime.

Aller Anfang liegt im Samen

Ende August liefern täglich Bio-Vertragsbauern ihre Samenernte an, die Hauptsaison ist angelaufen. Ist der Anteil der keimfähigen Samen zu

klein, werden die Lieferungen noch einmal gereinigt und sortiert.

Grundsätzlich gilt: Je schwerer die Körner sind und je näher sie an die durchschnittliche Grösse, heranreichen, desto keimfähiger sind sie und entsprechend wertvoller.

«Das Saatgut ist matchentscheidend», sagt Amadeus Zschunke. «Der Samen ist der Anfangspunkt und zugleich die Achillesferse aller landwirtschaftlicher Produktion.»

Ob Stärkeproduktion für die Industrie oder Tierernährung – alles

starte mit dem Samenkorn. Auch unser Essen, das gesund sein sollte, vielseitig und schmackhaft.

«Wir ernten, was wir säen, darum brauchen wir Saatgut, das die Welt in die richtige Richtung entwickelt. Wir leben ja in verschiedener



Den Essay über die Agrarwelt der Bibel lesen Sie im Online-Dossier: reformiert.info/ernte



Weizen-Ähren vor der Ernte und Roggen nach dem Verblühen.

Fotos: willma / photocase.de; Gartenbildagentur Friedrich Strauss / Hanna Wagner

Beziehung völlig über unsere Verhältnisse», sagt Zschunke. «Wir müssen also Sorten züchten, die uns dabei helfen, besser im Einklang mit der Schöpfung zu leben.» Das gelinge etwa mit Sorten, die genügsamer seien, mit weniger Input auskommen. «Mit weniger Dünger zum Beispiel, denn Dünger ist Energie.»

Züchten für die Schöpfung

Oder mit weniger Pestiziden, die das Trinkwasser vergiften. Oder Sorten, die mit den veränderten Klima-

verhältnissen besser zurechtkämen. Daran arbeite die Sativa mit ihren biodynamischen Pflanzenzüchtungen seit 26 Jahren. «Als Gesellschaft täten wir gut daran, wenn wir uns des Werts der Vielfalt bewusst wären und sie förderten, statt sie mit Gentechnik und intensiven Monokulturen zu reduzieren.»

Die Sativa stellt sich auch gegen die Patentierung von Saatgut, wie sie die grossen, herkömmlichen Saatgutproduzenten und Gentechnikfirmen betreiben. «Die Vermehrung und

Selbstnutzung sollte ein Grundrecht der Landwirte sein.» Deshalb erlaubt die Sativa den Kunden, das Saatgut für den Eigengebrauch selbst nachzuziehen.

Die Heilkraft steckt im Korn

Hobbygärtnerinnen und -gärtner tun das schon seit eh und je. Barbara Keusch ist eine der Freiwilligen im Gartenteam des alten Kapuzinerklosters in Dornach, sie arbeitet ein bis zweimal pro Woche im Heilkräutergarten. Gerade erntet sie auch

Samen. Mohn, Artemisia, Mönchspfeffer, Lein. Die Vielfalt an Formen, Grössen und Farben der Samen fasziniert sie immer wieder. «Und das Samensammeln macht Spass.»

Trotz Hitze zeigt das Heilkräuterteam vollen Einsatz, richtet die Beete her für das Herbstprogramm: «Holy Wow!» heisst die Dornacher Klostergartenschau. Gezeigt werden Klostergeschichte, Gartenbau und zeitgenössische Kunst.

Bei Keusch zu Hause wächst gerade eine Sammlung fein beschrifteter

Von Beschwernis und Segen des Ackerwerks

In der Bibel ist viel von Landwirtschaft die Rede, denn die Erzählungen spielen alle in Agrargesellschaften, wie sie im Nahen Osten vor 2000 bis 4000 Jahren anzutreffen waren. Am Anfang des Alten Testaments, in der Geschichte von der Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies, wird der Ackerbau zum Sinnbild für die Beschwernis des menschlichen Daseins. In anderen biblischen Erzählungen steht er in Bezug zu Reichtum und göttlichem Segen. Über den Erzvater Isaak heisst es: «Isaak aber säte in jenem Land, und er erntete im gleichen Jahr hundertfältig. So segnete ihn der Herr» (Gen 26,12). Geradezu poetisch mutet die Szene an, in der die Moabiterin Ruth ins Land Juda kommt. Es ist die Zeit der Gerstenernte, ein grosses Sichel und Garbenbinden ist im Gang. Die jung verwitwete Ruth hält Nachlese und wird vom Landbesitzer Boas bemerkt. Sie wird seine Frau – und damit die Ahnmutter des Königshaus David, von dem auch Jesus abstammt. heb

ter Blechdöschchen, Papierbriefchen und Schächtelchen voller Körner: Peperoncini, Wilde Möhren, Ringelblumen und weitere Blütenblumen in verschiedenen Färbungen.

Nach ihren Lieblingssamen gefragt, präsentiert Barbara Keusch kleine gelbe Nüsschen, die wie Goldnuggets aussehen: Kapuzinerkressensämlinge. «Die sehen ein bisschen aus wie kleine Hirse», strahlt sie.

Und dann präsentiert sie ein dunkles Korn, das kaum grösser ist als ein Quadrat auf dem Millimeterpapier und unter der Lupe an einen vorgeschlittenen Schoggigügelhopf erinnert: den Samen der Wilden Malve. «Wenn man bedenkt, dass aus diesem Sämling so eine grosse Pflanze mit vielen Blüten entsteht, ja, da werde ich richtig ehrfürchtig», sagt Barbara Keusch.

Und in jedem dieser Körnchen verberge sich auch eine Heilkraft: So dienen zum Beispiel die Malve und die Kapuzinerkresse seit Jahrhunderten als Heilmittel gegen Husten und Bronchitis. Christian Kaiser

Jesus verkündete in der Sprache der Bauern

Im Neuen Testament gewinnt das Sprechen in landwirtschaftlichen Bildern – mehr noch als im Alten Testament – eine geistig-symbolische Bedeutung. Der Wanderprediger und Wundertäter Jesus von Nazaret drückt sich oft in Bildern und Gleichnissen aus. Hierzu bediente er sich eines Vokabulars, das aus der Landwirtschaft stammt und der galläischen Bevölkerung aus Bauern und Fischern, der er selbst angehörte, vertraut war. «Vom reichen Kornbauern», «Vom Schatz im Acker», «Von den bösen Weingärtnern», «Von Unkraut unter dem Weizen», «Von der selbstwachsenden Saat»: So heissen einige der Gleichnisse, mit denen Jesus das Reich Gottes erklärte.

Am bekanntesten ist das Gleichnis vom Sämann, dessen Saat auf vier verschiedene Böden fällt: auf die Strasse, auf mageren Grund, zwischen Dornengestrüpp und auf fruchtbaren Boden. Die Saat ist das Wort Gottes, die nur aufgehen kann, wenn sie auf guten Boden fällt. heb

«Die ständige Kritik ist hart für die Bauern»

Gesellschaft Blaise Hofmann ist Bauernsohn und Autor. Er plädiert im Gespräch und in seinem Buch «Die Kuh im Dorf lassen» für mehr Dialog zwischen Bauern und urbaner Bevölkerung.

Woran krankt die Schweizer Landwirtschaft aus Ihrer Sicht?

Blaise Hofmann: Die Bauerndemonstrationen Anfang Jahr forderten weniger bürokratischen Aufwand und eine gerechtere Entlohnung. Es wird uns jedes Jahr aufs Neue gesagt: Jeden Tag verschwinden zwei bis drei landwirtschaftliche Betriebe. Nur zwei Prozent der Bevölkerung sind noch Bauern. 1950 waren es noch deren 20. In meinem Buch geht es jedoch vor allem um die menschliche Seite. Ich hinterfrage den Sinn des Berufs, die Darstellung der bäuerlichen Welt in der Gesellschaft, Fragen der Würde und der Anerkennung. Mich interessierte, wie die Leute die Bauern sehen, warum diese immer kritisiert werden und wie sie reagieren.

Die Zeit vor der Abstimmung über die Pestizid- und Trinkwasser-Initiative hat Sie zum Buch inspiriert. Damals herrschte eine gehässige Stimmung zwischen den Bauern und dem Rest der Bevölkerung.

Ich weiss nicht, ob es eine Inspiration, ein Schock oder ein Unwohlsein war. Ich komme aus der landwirtschaftlichen Welt, meine vier Grosseltern, meine Eltern und Cousins sind Bauern, und ich wuchs als Bauernkind auf. Ich habe eine erdverbundene Seite und eine universitäre, journalistische, schriftstellerische und städtische, die mich von der erstgenannten Seite entfernt hat. Darum hatte ich 2021 Bauchschmerzen, wenn ich den Diskussionen über die Initiativen zuhörte. Das Buch entstand aus diesen Empfindungen. Es geht darum, zu verstehen, dass die Landwirtschaft wesentlich ist, sie ist unsere Nahrung. Zu erkennen, dass dieser Dialog völlig abgeschnitten war, war hart.

Warum, glauben Sie, verstehen die Stadtmenschen und die Bauern einander nicht?

Es gibt viele Gründe. Es gibt immer weniger Bauern. Dann ist da auch der Charakter der Bauern: introver-

tiert und eher wortkarg. Derzeit gibt es meiner Meinung nach aber Anzeichen, dass sich die beiden Sphären wieder annähern. Ich finde, die jungen Leute aus der bäuerlichen Welt kommunizieren besser. Es gibt mehr Frauen, mehr Leute, die bereits einen anderen Beruf ausgeübt haben, die aufgeschlossener sind. Die Landwirtschaftsschulen haben sich verändert, die Praktiken auch. Die Pandemie hat – wenn auch nur kurzzeitig – dazu geführt, dass viele Menschen den Direktverkauf für sich entdeckt und ihre Hände in die Erde gesteckt haben und so lernten, wie anspruchsvoll diese Aufgabe ist. Schliesslich hat der Angriffskrieg gegen die Ukraine Dinge verändert und Fragen zur Ernährung aufgeworfen: Soll man importieren oder selbst produzieren? Ich habe das Gefühl, dass sich in Sachen Dialog etwas bewegt, und das ist schön.

Sie verteidigen die nachhaltige Landwirtschaft, zeigen aber auch ihre Grenzen auf und sagen, dass sie in einem neoliberalen System nicht funktioniert.

Es reicht nicht, Bio zu konsumieren. Es gibt Bio, das von sehr weit her importiert wird, solches, das Horsol oder im Winter im Gewächshaus angebaut wird, und Bio, das quasi industriell hergestellt wird. Wenn ich dieses Jahr meinen Weinberg auf Bio umstelle, verdiene ich als Schriftsteller nicht genug Geld, um stets Bio-Lebensmittel zu kaufen. Mein Buch gibt keine Ratschläge, sondern stellt Fragen. Mir geht es um Nachhaltigkeit im allgemeinen Sinn: ökologische, aber auch wirtschaftliche und menschliche Nachhaltigkeit. Es ist ein Hocker mit drei Beinen. Wenn man nur das ökologische Bein berücksichtigt, geht der Hocker kaputt. Vielleicht wird es in Bauernfamilien mehr Scheidungen oder gar Suizide geben, wenn man nur auf das wirtschaftliche Bein schaut.

Sie schreiben, wie hoch die Standards für Nachhaltigkeit und Tier-



Über die Ernährung sind alle Menschen mit dem fruchtbaren Boden verbunden.

Fotos: owik2 / Addictive Stock / photocase.de

schutz in der Schweiz im Vergleich zum Ausland sind, und halten fest, dass viele Leute dennoch harte Kritik an den Produktionsmethoden üben. Finden Sie die Ansprüche überzogen und vermissen den Blick für die Errungenschaften?

Ich finde es normal, dass die Landwirtschaft kritisiert wird, sie ist bei Weitem nicht perfekt. Aber es gibt ein Kommunikationsproblem. Erst heute wird versucht zu kommunizieren, was bereits seit zehn oder fünfzehn Jahren getan wird: Es sind immer weniger Pflanzenschutzmittel zugelassen, es wird auf Bodenbedeckung, Flächen mit Biodiversität, resistente Sorten und Nützlinge zurückgegriffen. Es ist hart für die Landwirte, ständig kritisiert zu werden, obwohl sie sich jedes Jahr mehr anstrengen und um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfen müssen. Jedes Jahr werden ihnen Pflanzen-

schutzmittel entzogen, und der Beruf wird komplizierter. Gleichzeitig nimmt die Kritik weiterhin zu.

Wo sehen Sie den Grund für die zuweilen aggressive Rhetorik?

Das liegt daran, dass wir alle eine direkte Verbindung zur Ernährung haben. Es berührt uns in unseren Bäuchen, unserem Inneren. Unsere fruchtbaren Böden und das, was wir auf dem Teller haben – das ist es, was uns ausmacht. Darum sind wir bei so kritisch. Ich wünsche mir, dass sich diese Kritik gegen die wahren Verantwortlichen, das Agrar- und Ernährungssystem, richtet statt gegen die kleinen Produzenten.

Sie schreiben in Ihrem Buch, dass diejenigen, die über die Landwirtschaft entscheiden, ihre Konzepte und Modelle ohne Rücksicht auf Stolz, Ehre und Sensibilität der Landwirte entwickeln. Was würde sich ändern, wenn es anders wäre?

Wäre die menschliche Seite wichtiger, hätte man verstanden, dass der Bauer mit den Direktzahlungen nicht mehr derjenige ist, der «ernährt», sondern derjenige, der «pflegt»: die Landschaft, die Biodiversität und eine ländliche Lebensform. Ich bin mir nicht sicher, ob man 1996, als die Direktzahlungen eingeführt wurden, verstanden hat, dass man den Beruf völlig verändern und den Bauern auch ein Stück weit ihren Stolz und ihre Würde nehmen würde.

Sie plädieren für mehr Wohlwollen und weniger Vorurteile zwischen Produzierenden und Konsumierenden. Und für mehr Begegnungen.

Es gibt sie bereits. Überall auf dem Land gibt es Lehrpfade, Schulen auf dem Bauernhof und Agrotourismus. Oder die 1.-August-Brunchs auf den Bauernhöfen. Das sind kleine Dinge, aber sie sind wichtig. Der Direktverkauf bewirkt viel, wie ich selbst als Weinproduzent sehe. Ich weiss, wer meinen Wein trinkt, und kann der Kundschaft dessen Geschichte erzählen. Viele Junglandwirte ergreifen die Initiative und erklären ihre Arbeit in sozialen Netzwerken. Beide Seiten müssen sich um eine andere Einstellung bemühen. Die Bauern sollen lernen, Kritik anzunehmen, die Stadtmenschen, weniger arrogant zu sein und neugieriger auf das, was auf den Höfen passiert.

Wie sähe die Landwirtschaft im Jahr 2040 idealerweise aus?

Ökologisch und ökonomisch sowie menschlich nachhaltig. Dass es genauso viele Männer wie Frauen gibt, die stolz darauf sind, ihren Beruf für eine dankbare Bevölkerung auszuüben. Die Betriebe haben eine humane Grösse, und mit der Stadtbevölkerung findet ein Austausch statt. Und dass es noch junge Leute gibt, die diesen Beruf ausüben wollen, stimmt mich zuversichtlich.

Interview: Isabelle Berger, «reformiert.», Jeanne Göllner, «Bauernzeitung»

«Wir müssen verstehen, dass die Landwirtschaft wesentlich ist.»



Foto: zvg

Blaise Hofmann, 46

Der Bauernsohn, Winzer, Journalist und Autor ist in Villars-sous-Yens VD auf dem Obst- und Weingut seiner Eltern aufgewachsen. Er verfasste bislang rund 15 Romane und Reiseberichte, dazu auch Theaterstücke und Kinderliteratur. Sein Buch «Die Kuh im Dorf lassen» (Atlantis, 2024) fand sowohl in der Romandie als auch in der Deutschschweiz viel Beachtung.

Im Lied glimmt der Funke der Hoffnung

Musik Auf dem brüchigen Boden persönlicher Verlusterfahrungen singt sich Nick Cave an das Heilige heran. Sein neues Album «Wild God» steht in der Tradition der Psalmen zwischen Trauer und Trost.

Manchmal reicht eine Ahnung vom Glück. Im Eröffnungssong des neuen Albums «Wild God» des australischen Sängers Nick Cave schweben Engelschöre durch den Raum, allerdings schwingt in der Euphorie die Manie, der Absturz mit. Der Erzähler fällt freilich nicht ins Bodenlose. Da ist etwas, das ihn hält, eine geheimnisvolle Hoffnung.

Mit Unterhaltung allein gibt sich Cave längst nicht mehr zufrieden. Er will «die Welt verbessern» mit der Musik, sagt er und gebärdet sich als singender Prediger und Seelsorger, der aus seiner eigenen Verlusterfahrung heraus in der Gemeinschaft Trost sucht und spendet.

Im so beklemmenden wie berührenden Album «Skeleton Tree» (2016) verarbeitete Cave den Tod seines 15 Jahre jungen Sohnes, der im LSD-Trip von einer Klippe stürzte. Dem Tod trotzte Cave wunderbare Lieder ab und sang in «Jesus Alone» die programmatische Zeile: «You believe in God but you get no special dispensation for this belief». Auch dem Gläubigen bleibt nichts erspart. Vor zwei Jahren verlor Cave auch den zweiten Sohn, der an Schizophrenie litt und mit 31 Jahren wohl an einer Überdosis starb.

Gläubig aus Erfahrung

Der Glaube imprägniert nicht gegen Schmerz und Verzweiflung, vielmehr macht er durchlässig für das Leben und ahnt etwas von der Liebe, die darüber hinausgeht. Musik sei jene Kunstform, die «dem Heiligen» am nächsten komme, sagt Nick Cave. Sie schaffe «wahrhaftige Momente der Transparenz».

Auf «Wild God» wirkt Cave wie ein Priester der Poesie, der sich in der Tradition der Psalmen im Dunkeln dem Licht entgegensingt, das sich am Ende des letzten Songs «As the Waters Cover the Sea» im unverhofften Gospelchor Bahn bricht.

Reizte Cave in seiner Karriere zuweilen die Irritation, sucht er heute die Gemeinschaft mit dem Publikum. Vorbei sind die Zeiten, als er sich als ein Meister der Maskerade zeigte. Immer im Anzug, der ihm



Fiebrige Gottesdienste: Nick Cave sucht die Gemeinschaft mit dem Publikum.

Foto: Keystone SDA

«Musik schafft wahrhaftige Momente der Transparenz.»

Nick Cave
Sänger

auch eine Arbeitsuniform ist, spannt Cave die Erzählfäden der Mythen weiter, setzte sich in Stadien ans Klavier und sang die Kitschgrenze umspielende Seemannsballaden, er sprengte mit Punkgitarren Sitzplatzkonzerte und enterte mit Mörderballaden die Hitparade.

In jeder Rolle steckte etwas von ihm, jeder biografische Splitter diente ihm zur Maske. Doch spätestens seit er sich im Blog «The Red Hand

Files» auf den intimen Dialog mit dem Publikum einliess, ist die Lust an der Provokation erloschen.

Beim Schreiben gehe es nicht um Wahrheit, «sondern um Realität, um Bedeutung», sagt Cave. Deshalb sei die Frage nach der Existenz Gottes, die ihm wiederholt begegnet, nicht richtig gestellt. Ihn interessiere, «was es bedeutet zu glauben». Sein Leben, sein Werk sind geprägt vom Gottesbegriff. «Ich bin ein Gläubiger.» In der Erfahrung der Präsenz Gottes genauso wie im Gefühl der Gottesverlassenheit.

Reise und Verwandlung

Seine Konzerte feiert Cave als zuweilen fiebrige Gottesdienste. Er selbst bezeichnet gelungene Auftritte als Reise, von der Musiker und Publikum «verändert zurückkehren». Die Verwandlung, die eben gerade nicht hergestellt werden kann, sondern die sich als geschenkter Moment einstellt, sucht und findet er auch in den zehn neuen Songs, die er mit seiner

Band The Bad Seeds, die ihn seit vielen Jahren begleitet, eingespielt hat.

Prekäre Einsamkeit verwandelt sich in die Ahnung eines kollektiven Erfahrungshorizonts. Trauer wird zum Ausdruck der Liebe, im Zweifel glimmt der Funke der Hoffnung.

Lieder bringen Heilung

Mit dem famosen Multiinstrumentalisten Warren Ellis hat Cave für «Wild God» keine gradlinigen Songs komponiert. Die Arrangements mäandrieren durch ein weites Delta, türmen sich bedrohlich auf, um in stiller Geborgenheit zu verhalten.

Indem die Lieder von den Wunden, die das Leben schlägt, zeugen und sie auch im Luftsprung des Glücks nicht ausklammern, wirken sie heilsam. Zuletzt feiern und beweinen sie die Vergänglichkeit und wollen helfen, mit diesem Leben irgendwie klarzukommen. Felix Reich

Nick Cave & The Bad Seeds: Wild God. Play It Again/Pias, 2024

Kindermund



Vorn raus die Porsches, hinten der Obsthain

Von Tim Krohn

Der Sommer ist vorbei, und früher versiegte damit auch der Verkehrsstrom entlang unserem Haus. Dieses Jahr nicht. Wir haben Stau, Stau, Stau. Gestern sah Bigna von unserer Treppe auf einen Pulk Porsches hinab, der sich im Schnecken tempo und mit brüllenden Motoren durch unser Dorf schob, und schrie mir zu: «Warum sind reiche Leute so unsympathisch?» Ich lachte. «Weil Geld kein Herz, kein Hirn und keine Seele hat», rief ich zurück, «und also zieht es Leute an, die auch kein Herz, kein Hirn und keine Seele haben. Aber wahrscheinlich sind diese Porsches nur gemietet und darin sitzen lauter arme Schweine, die keine grössere Befriedigung kennen, als einmal im Leben in einer möglichst teuren Blechkiste möglichst unberührte Landschaften zu verschandeln.»

Bigna sah mich mit grossen Augen an, dann entdeckte ich darin Tränen. Es dauerte eine Weile, bis das Kind wieder sprechen mochte. «Die Leute in diesen Porsches tun mir so leid! Wie arm muss jemand sein, um so sein Geld auszugeben!» «Reicher als du sind sie auf alle Fälle», versuchte ich zu flachsen, doch Bigna schüttelte nur den Kopf. «Ich habe doch alles, ich habe mich, ich habe die ganze Welt. Den Himmel und die Sonne und den Regen und das Gras unter den Füssen und all die Bäume im Garten, und die frische Luft am Morgen. Und das haben doch eigentlich alle, jedem Lebewesen gehört die ganze Welt, und diese Dummköpfe setzen sich in eine stinkende Kiste und stehen im Stau und sehen und riechen nichts und werden nie so glücklich sein, wie wir es sind!»

«Vielleicht bringst du sie ja irgendwie dazu, auszusteigen», schlug ich vor. Das war so dahingesagt, denn bei uns im Dorf gibt es gar keine Parkplätze. Doch heute bei Sonnenaufgang pflückte Bigna einen grossen Korb Birnen der Sorte «die Frühe von Tre-voux» und stellte sich damit an die Strasse. Wann immer der Verkehr sich staute, ging Bigna von Porsche zu Laster zu Motorrad und verteilte sie. Oder wollte sie verteilen. Lange nicht alle kurbelten das Fenster runter. Die übrigen assen wir selber, mit Walnusseis von unseren eigenen Nüssen. Nein, das ist geschwindelt, die müssen noch reifen.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wer, was ist Gott? Haben Sie für sich eine Antwort?

Ich habe eine ganz kurze und ganz «einfache» Frage an Sie: Wer, was ist für Sie Gott? Mich beschäftigt diese Frage tagtäglich.

Hätten Sie mich gefragt, was meine Eltern für mich sind, würde ich antworten: Meine Eltern sind wichtig für mich, weil sie mich in die Welt gesetzt haben. Sie haben mich erfahren lassen, wer ich bin: ihr geliebtes Kind! Sie fragen, was Gott für mich bedeutet. Gott ist für mich eine himmlische Elternschaft und die Einladung, ein geschwisterliches Leben zu führen – auch mit Menschen, die nicht mit mir verwandt und zunächst fremd sind.

Wenn ich «Gott» sage, denke ich zuerst an meinen Schöpfer. Von ihm komme ich her, zu ihm kehre ich zurück. Das heisst: Gott gehört mir nicht, ich gehöre zu ihm. Gott sagt sein Ja zu mir und wartet auf mein Ja, das ich zu ihm sage. Er hat mich gefunden, damit ich ihn suche, und hat mich gerufen, damit ich ihn anrufe. Gott ist für mich das Du, das ich in

mir finde, wenn ich von ganzem Herzen für mein Leben danke. Was Gott für mich ist, nimmt also Anlauf bei der Erfahrung, was ich für ihn bin, dass ich ihm viel bedeute und nicht gleichgültig bin. Gott ist wie ein «Vater im Himmel», weil er mich schon bei meinem Namen gerufen hat, bevor meine Eltern ihren Kinderwunsch erfüllten.

Dass Gott für mich und bei mir ist, weiss ich nicht aus Traumreisen. Ich habe auch keine Pilze geraucht oder Geister befragt. Dass Gott einen «Kinderwunsch» hat, weiss ich von Jesus. Ihm glaube ich Gott. So wurde es mir vorgebetet, vorgesungen und vorgetragen – von meinen leiblichen und geistigen Eltern. Aber auch von Menschen, die ich Geschwister nenne, weil ich mit ihnen beten, singen und das Leben teilen darf. Ohne sie könnte ich nicht Christ

sein. Von ihnen und mit ihnen lerne ich das Gottvertrauen der Gotteskinder und mache die schöne Erfahrung, dass ich ihnen ein Bruder werden kann! Wie das geht und was es dazu braucht, beschäftigt mich tagtäglich.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Voneinander lernen, nachhaltig leben.



Pio, 44
in der Schweiz

Elva, 56
in Peru

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit
für ökologische Nachhaltigkeit in
Lateinamerika, Afrika und in der Schweiz.

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Danke für Ihre Spende!

www.mission-21.org/kampagne
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

RINGVORLESUNG

Das Judentum

Ab Do 24.10.2024 19.30 – 20.45, 7 Termine
Universität Zürich-Zentrum, Rämistr. 71, 8006 Zürich
mit Live-Übertragung

Die Ringvorlesung bietet Einblick in die vielfältigen jüdischen Geistes- und Lebenswelten, von der Entstehung des Judentums bis zu aktuellen Themen wie Emanzipation, Zionismus und Israel.

In Zusammenarbeit mit dem **ZIID** ZÜRCHER INSTITUT FÜR INTERRELIGIÖSEN DIALOG

Von Erzmüttern, Königinnen und Prophetinnen – Frauengestalten der Bibel
Sa 18.1. und Sa 1.3.2025 13.30 – 17.00

Sebastian Castellio und die Kunst des Zweifels
Ab Mi 20.11.2024 19.30 – 21.00, 3 Termine

 **VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH**

LIV LISA FRIES JOHANNES HEGEMANN

 **74. Internationaler Filmfestspiele Berlin Wettbewerb**



IN LIEBE, EURE HILDE

DREHBUCH
LAILA STIELER

REGIE
ANDREAS DRESEN

«Dresens Film ist berührend.
Eindringlich. Wichtig.
Und Liv Lisa Fries als Hilde grossartig.»
ZDF HEUTE

FILM 74 GERMAN FILMS

AB 17. OKTOBER IM KINO



Ihre Spende schenkt Perspektiven!



Merci für Ihre Unterstützung



 **Cerebral**
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung
für das cerebral gelähmte Kind,
www.cerebral.ch
Spendenkonto:
IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4



Wir sichern das Überleben
von Müttern und ihren Babys.
Hilfst du mit?
compassion.ch/ueberleben

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



 **STIFTUNG BRUNEGG**
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



Solidara ZÜRICH



Wir sind da.
Für Menschen in Not.
Mitten unter uns.

 Spendenkonto IBAN:
CH59 8080 8003 3931 3169 5
-lichen Dank für Ihre Hilfe!
solidara.ch



Kloster  Kappel

Reformationssonntag 10.00 Uhr Festgottesdienst
14.30 Uhr Festvortrag: „Abt Wolfgang Joner - ein reformatorischer Praktiker“ 3. November 24

Klostertag Theologie: Gottesdämmerung
Wie wir heute Gottes als Geheimnis denken
Mit Dr. Thorsten Dietz 17.-18. November 24
www.klosterkappel.ch | 044 764 88 30

SCHENKEN SIE ZUKUNFT



Spenden Sie jetzt und
ermöglichen Sie eine Lehre!
IBAN CH27 0900 0000 3000 7391 3
velafrica.ch

  **velafrica**
Mobilität mit Perspektiven

Tipps

Geschichte

Die Schweiz im kolonialen Dickicht

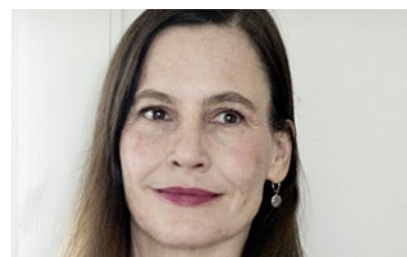
Hartnäckig hält sich die Vorstellung, die Schweiz habe mit dem Kolonialismus wenig am Hut, weil sie selbst keine Kolonien besass. Diesen Irrtum räumt das Landesmuseum mit dieser Ausstellung aus. Präsentiert werden Beispiele, wie Privatpersonen, Firmen und Städte profitierten, und Belege für die Beteiligung an Sklavenhandel, Kolonialwarenhandel, Söldnertum und wissenschaftlichem Rassismus. kai

kolonial – Globale Verflechtungen der Schweiz. Bis 19. Januar, Landesmuseum Zürich, www.landmuseum.ch



Der Geologe Arnold Heim (1882–1965) forschte in Uganda. Foto: ETH Bibliothek

Literatur



Mireille Zindel Foto: zvg

Von der inneren Kälte nach einem tragischen Verlust

Eine Mutter verliert ihre Tochter. Ihr Name war Zoë, das Leben. Sie starb am 13. Tag ihrer Existenz, und für die Ich-Erzählerin ist danach nichts mehr so wie davor. Sie versucht, sich an Ideen wie der vom lieben Gott festzuhalten oder an Standardfloskeln wie «das ist alles». kai

Mireille Zindel: Bald wärmer. Pano, 2024, 244 Seiten. Lesung bei «Zürich liest», 24. Oktober, 18.15 Uhr, Café Hirschi, Zürich

Friedensbewegung



Clara Ragaz Foto: Sozialarchiv

«Dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen»

Hoffen, kämpfen, lieben in widrigen Zeiten – die Feministin und Pazifistin Clara Ragaz (1874–1957) hat vorgemacht, dass und wie das ginge. Die Zeitschrift «Neue Wege» und die Citykirche St. Jakob laden dazu ein, sich zum 150. Geburtstag mit ihrem Vorbild zu befassen. kai

hope fight love – 150 Jahre Clara Ragaz. Festival 4. bis 6. Oktober, Citykirche St. Jakob und Alte Kaserne. www.hopefightlove.ch

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst zur Schöpfungszeit

Gospelchor Affoltern, Anette Bodenhöfer (Leitung), Pfrn. Bettina Bartels (Predigt, Liturgie). Anschliessend Apéro. So, 29. September, 10–11 Uhr ref. Kirche, Affoltern am Albis

Feier «Brot und Rosen»

«Herbst». Musik von Bach und Schumann, Gedichte von Ausländer, Bardill, Rilke, Bachmann, Trakl und anderen. Katja Pollet (Klavier), Jacqueline Sonego Mettner (Auswahl, Lesungen). So, 29. September, 17 Uhr Kirche Enge, Zürich

Abendfeier «Jazz and more»

Duo Oxeon – Sylvie Klijn (Gesang, Effekte), Lea Gasser (Akkordeon, Effekte), Pfr. René Weisstanner (Wort). Fr, 4. Oktober, 20 Uhr ref. Kirche, Küssnacht

Inklusiver Gottesdienst

Trommelchor Gehörlosendorf Stiftung Schloss Turbenthal, Mimenchor, Pfr. Matthias Müller Kuhn, Pfrn. Isabel Stulmann und andere. Anschliessend Mittagessen im Gehörlosendorf. So, 6. Oktober, 10.30 Uhr ref. Kirche, Turbenthal
Kosten Mittagessen: Fr. 10.–, Anmeldung bis 2.10.: www.ref-turbenthal-wila.ch

Ökumenischer Erntedank

Pfr. Willy Mayunda, Pfr. Jens Naske, Georgij Modestov (Orgel). Die Kirche ist mit Erntegaben geschmückt. So, 6. Oktober, 10–11 Uhr ref. Kirche, Oberengstringen

Politischer Abendgottesdienst

«Die Sorge um unser tägliches Wasser». Impulse von Paul Sicher, Verband Schweiz. Abwasser- und Gewässerschutzfachleute (VSA). Fr, 11. Oktober, 18.30 Uhr Pfarreisaal Liebfrauen, Zürich

Zürcher Abendmusik

«Wo gehst du hin?» Kantate von Bach. Instrumental- und Gesangssolist:innen, Marco Amherd (Leitung), Pfrn. Bettina Stephan (Wort). So, 13. Oktober, 17 Uhr Einführung 16.30 Uhr Johanneskirche, Zürich

Begegnung

Erntedank und Ausstellung

Veranstaltung von der ref. Kirche Mattenbach, Heks Neue Gärten und Ge-

meinschaftsgarten Mattenbach. Ausstellung «Menschen und Pflanzen im Exil» der Stiftung «Via – Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser».

– So, 29. September, 11 Uhr Eintreffen ab 10.30 Uhr Erntedankfeier mit Apéro
– Do, 3. Oktober, 15–18 Uhr Ausstellung, Begegnung, Zvieri

Gemeinschaftsgarten Mattenbach, Hulfteggstr. 4, Winterthur

Trauercafé

Austausch unter Trauernden. Beatrice Spörri, Diakonin. Mo, 30.9./21.10./4.11., 19.30–21.30 Uhr KGH Kreuz, Uster
Ohne Anmeldung. Weitere Daten: www.refuster.ch/Trauergruppe

Bildung

Digital-Café

Unterstützung in digitalen Fragen, etwa zum SBB-Ticketshop, Whatsapp und anderen Apps. Handy mitnehmen. Do, 3./24. Oktober, 15–17 Uhr ref. Kirche, Jurte im Park, Kloten
Anmeldung: 044 815 80 73, stephan.schlatter@ref-kloten.ch

Meditationskurs

«Worte wie Lichtzeichen – die Meditation als Resonanzraum». Peter Wild, Theologe und Meditationslehrer. Di, 5./12./19./26.11., 19–20.30 Uhr ref. Kirche, Wiesendangen
Kosten: Fr. 50.–. Anmeldung bis 25.10.: Pfrn. Gerda Wyler, 079 555 81 64, gwyler@bluewin.ch, www.kirchewiesendangen.ch/meditationskurs-2024

Kultur

Konzert

Werke von Vivaldi, Galuppi, Forrest. Konzertchor Zürichsee mit Solistinnen, Orchester Camerata Cantabile, Martin Messmer (Leitung). 28./29. September, 18.30 Uhr ref. Kirche, Stäfa
Eintritt: Fr. 60.–/50.–/40.–. Vorverkauf: www.konzertchor-zuerichsee.ch

Musik und Wort

«Neue und alte Motetten». A cappella Chor Zürich, Amir Tiroshi (Leitung), Anja Buckenberger (Lesungen). So, 29. September, 17.15 Uhr Kloster Kappel, Kappel am Albis

Konzert

«Die vier Jahreszeiten» von Vivaldi. Isabel Neligan (Geige), Sebastian Tortosa (Orgel), Musiker:innen der Tonhalle. Di, 1. Oktober, 19.30 Uhr ref. Kirche, Schwerzenbach

Orgelintermezzo

Orgelmusik von Komponistinnen. Eun-Hye Lee, Weinfeldern. Do, 3. Oktober, 12.15–12.45 Uhr Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Konzerte «Karussell»

Musik im Zeichen von Chilbi, Variété und Jahrmarkt. Soprabasso Blockflötenorchester Zürichsee, Raphael Benjamin Meyer (Leitung).
– Fr, 4. Oktober, 20 Uhr ref. Zentrum, Dübendorf
– Sa, 5. Oktober, 18 Uhr Üdikerhuus, Uitikon
– So, 6. Oktober, 17 Uhr KGH, Horgen

Folklorekonzert

Jodlerclub Bärgfründe Schwarzenberg, Geschwister von Niederhäusern (Amelie, Francine und Nadja), Kapelle Gontner Loft, Alphornquartett Lochus Einsiedeln, Max Sonnleitner (Orgel), Irma Zuberbühler (Moderation). Anschliessend kleine Festwirtschaft. So, 6. Oktober, 17 Uhr ref. Kirche, Kilchberg

Benefizkonzert

Tschervona Ruta – Jugendfolkloregruppe aus der Ukraine. Musik, Lieder, Tänze in traditioneller Kleidung. – Mo, 7. Oktober, 18.30 Uhr KGH Neumünster, Zürich
– Di, 8. Oktober, 18.30 Uhr Zentrum 1, Oberengstringen
Kollekte zugunsten sozialer Projekte in der Ukraine: www.smile-verein.ch

Konzert «Kantele Colours»

Werke von Sibelius, Cohen, Pokela und anderen. Ulla Honkonen (finnische Zither). Danach finnische Apéro. So, 13. Oktober, 17 Uhr ev.-luth. Kirche, Kurvenstr. 39, Zürich

Orgelspiele Herbstzyklus 2024

Vier Organisten, vier Konzerte. jeweils mittwochs, 18.30 Uhr
– 9. Oktober, Werke von Bach, du Caurroy, Weckmann, Andriessen, Durufflé. Andreas Jost, Zürich
– 16. Oktober, Werke von Bach, Welmers, Liszt. Jan Hage, Utrecht
– 23. Oktober, «Variations – Reise durch das barocke Europa». Stefan Johannes Bleicher, Konstanz
– 30. Oktober, Werke von Dupré, Messiaen, Mather, Bach, Mendelssohn. Christoph Schönfelder, St. Gallen
Grossmünster, Zürich
Eintritt: Fr. 20.–, Legi/Kulturlegi Fr. 12.–. Vorverkauf: www.grossmuenster.ch

Weitere Anlässe: reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 16/2024, S. 1
Abtreibungsfrage könnte die Wahlen entscheiden

Leben schützen

Der Artikel hat mich schockiert. Der Bezug auf Jesus («Wo Not herrscht, bieten wir Hand») ist im Abtreibungszusammenhang völlig verfehlt, zumal er sagte: «Wenn jemand ein solches Kind aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt er mich auf» (Mt 18,5). Die Frage stellt sich sogar, inwieweit die Unitarier, die diese Abtreibungsklinik betreiben, sich selbst als Christen sehen. Auf ihrer Homepage stellen sie sich als Gläubige unterschiedlicher Religionen vor («include people of many beliefs»). In der Bibel ist der Schutz allen Lebens tief verankert (Ex 20,13; Jer 1,5; Lk 1,41.44). Auch die ersten Christen wandten sich gegen den Schwangerschaftsabbruch (Didache 2,2).
Michael Freiburghaus, Leutwil, Pfarrer

reformiert./allgemein
Berichte zum Nahost-Krieg

Mehr Analysen

Der Israel-Palästina-Konflikt war für die Leserschaft von «reformiert.» vor allem in der Leserbrief-rubrik ein herausforderndes Thema mit gegensätzlichen Standpunkten und ideologisch geprägten Parteinahmen. Dabei fällt auf: Es fehlen in dieser Zeitung Artikel und Leserkommentare, die sich mit biblischen Prophezeiungen und Auslegungen wie der Offenbarung über Zukunft und Endzeit um das von Gott auserwählte Volk Israel theologisch fundiert beschäftigen. Dabei wäre dies eine echte Bereicherung für die Leserschaft.
Roger E. Schärer, Herrliberg

Einseitige Sichtweise

Ein Blick auf die Karte genügt, um festzustellen, dass das Gebiet der Palästinenser seit der Gründung Israels immer mehr schrumpft wegen der illegalen Besetzung und Besiedlung ihres Gebietes durch Israel. Das umstrittene Gebiet war ihnen nach dem Teilungsplan der UNO 1947 zugeteilt worden. Leider konnten die Palästinenser erst durch verschiedene Terroranschläge in den 70er-Jahren auf das Schicksal ihrer Vertreibung aufmerksam machen. Seither werden sie

in grossen Teilen der westlichen Welt nur noch als Terroristen wahrgenommen. Dieser einseitigen Sichtweise ist es zu verdanken, dass man mit den israelischen Geiseln in Gaza viel mehr Empathie empfindet als mit den über 40 000 getöteten und mehr als 100 000 verletzten und traumatisierten Palästinensern in Gaza und im Westjordanland. Oder waren auch diese getöteten Frauen und Kinder alle Terroristen?
Werner Surbeck, Nussbaumen

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info
Gesamtauflage: 689 807 Exemplare

Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurrerler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich
Auflage: 222 216 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser: Stadt Zürich: 043 322 15 30
Kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info
Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 11. Oktober 2024

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG
Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



Porträt

Unterwegs mit Herz und Zahnbürste

Freiwilligenarbeit Dentalhygienikerin Madlaina Zogg hilft Geflüchteten bei der Zahnpflege. Damit möchte sie Menschen den Neuanfang erleichtern.



Zweimal im Jahr informiert Madlaina Zogg im Transitzentrum Cazis über Zahnhygiene.

Foto: Riccardo Götz

Jetzt im Herbst ist es wieder so weit. Mit Zahnbürsten, Pasten und Bechern wird Madlaina Zogg bald in der «Rheinkrone» in Cazis erwartet.

Das einstige Hotel mit dem klingenden Namen ist heute ein Transitzentrum für etwa 70 Menschen, die sich in einem laufenden Asylverfahren befinden. Die Dentalhygienikerin Madlaina Zogg kommt, um die Bewohnenden ehrenamtlich zu unterstützen, ihre Gesundheit zu erhalten: «Ich will den Menschen den Einstieg in die Schweiz erleichtern, und dazu gehört auch das Wissen um die richtige Zahnpflege.»

Die 41-Jährige lebt mit ihrer Familie ein paar Orte weiter in der Ca-

sa Veggas, was so viel wie Haus des Weins heisst. Hoch über dem Dorf Rhäziuns liegt das Grundstück. Gegenüber ist das Schloss von Unternehmer Christoph Blocher zu sehen. «Aber wir liegen höher», sagt Zogg und schmunzelt.

Ein bunter Hund

Über dem Eingang ihres urigen Hauses flattern die tibetischen Gebetsflaggen mit den Blättern der Weinreben um die Wette. Der Holzboden im Innern knarzt unter den Füßen, die Küche ist gemütlich unaufgeräumt, das WC hat blaue Wände und ein bereitgelegtes Büchlein mit erbaulichen Sätzen.

«Ich habe ein Problem mit Ungerechtigkeit. Wenn Menschen unverschuldet in Not geraten, möchte ich ihnen helfen», sagt die Mutter von zwei Kindern, während sie am grossen Holztisch in ihrem Wohnzimmer sitzt.

Heute hat Madlaina Zogg frei. Vor einiger Zeit hat sie ihr Arbeitspensum reduziert: «Ich will nicht nur arbeiten, sondern noch genug Zeit für meine Musik haben.» Regelmässig tritt sie als Sängerin auf. «Ich bin der bunte Hund unter den Dentalhygienikerinnen», meint sie.

In ihrem Job in der Zahnarztpraxis in Chur muss alles steril und wohlgeordnet sein. Doch auch dort-

hin nimmt Madlaina Zogg ihr Interesse für den Menschen mit und hat stets Zeit für ein kleines Gespräch vor Behandlungsbeginn: «Ich sehe in jedem Patienten den Menschen.»

Eines Tages wurde sie von einem Mitglied des Vereins Offene Viamala angesprochen. Der Verein begleitet und unterstützt die Geflüchteten, die einige Monate lang im Transitzentrum Rheinkrone in Cazis untergebracht sind. Ob Zogg die Bewohnerinnen und Bewohner über Zahnpflege aufklären könnte? «Das mache ich natürlich gern», antwortete sie prompt.

In der Praxis willkommen

Seitdem geht sie zweimal im Jahr mit einem Modellgebiss aus der Churer Praxis in der Tasche ins ehemalige Hotel und erklärt, warum man sich dreimal täglich die Zähne putzen sollte und wie. Anschliessend schaut Madlaina Zogg noch — wenn gewünscht — in die Mäuler. Wer Be-

«Sind Menschen unverschuldet in Not, möchte ich ihnen helfen.»

darf hat, erhält einen Termin zur Zahnreinigung in ihrer Praxis in Chur. Die Kosten übernimmt der Verein Viamala. «Mein Chef ist sehr offen, was mein ehrenamtliches Engagement betrifft», sagt Madlaina Zogg. Inzwischen ist in der Praxis sogar ein Lernender angestellt, der selbst einst im Transitzentrum auf eine Bewilligung wartete.

Asylsuchende haben für Zahnbehandlungen ein klar definiertes Budget vom Staat zugute. Aber Madlaina Zogg sagt, sie habe auch schon erlebt, dass man einem jungen Mann mit einem sonst tadellosen Gebiss einen Zahn gezogen hat, anstatt ihn zu behandeln — weil es günstiger war. Sie erzählt es kopfschüttelnd. «Da dachte ich, das darf doch wohl nicht wahr sein.»

Die Pflege der Seele ist Madlaina Zogg aber mindestens so wichtig wie die der Zähne. «Für mich spielt es keine Rolle, woher jemand kommt. Wenn es mir möglich ist, helfe ich immer gern.»

Auf die Frage, woher dieser Altruismus kommt, antwortet sie: «Das hat schon immer tief in mir dringesteckt. Jeder Mensch kann doch einmal in Not geraten und wäre für Hilfe dankbar.» Constanze Broelemann

Gretchenfrage

Maja Brunner, Entertainerin:

«Ich bete jeden Abend und oft auch am Tag»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Brunner?

Ich bin ein sehr gläubiger Mensch. Ich glaube an eine höhere Macht, und sie gibt mir Halt. Abends schlafe ich nicht ein, ohne zu beten, und ich bete auch am Tag. Ich bedanke mich oder bitte um Hilfe, wenn es mir nicht gut geht. Letztes Jahr bin ich aus der katholischen Kirche ausgetreten. Es werden immer wieder neue Missetaten aufgedeckt und am schlimmsten finde ich, dass zu wenig dagegen gemacht wird.

Sie singen immer wieder Gospel-Songs und treten in Kirchen auf.

Das Spirituelle bedeutet mir grundsätzlich viel, und ich glaube an die Kraft der Musik. Singen in einer Kirche ist schön, auch wegen der Akustik. Gospel hat eine positive Kraft, die seiner Geschichte entspringt. Schwarze Menschen schufen den Gospel aus ihrer Not heraus. Die Gesänge gaben ihnen in Zeiten der Sklaverei ein Stück Freiheit zurück. Diese befreiende Kraft spüren auch Weisse, wenn sie Gospel singen. Gospel vermittelt Hoffnung. Darum singe ich ihn gern.

Als Entertainerin bringen sie die Leute zum Lachen. Was bedeutet es Ihnen, anderen Freude zu bereiten?

Das ist der Kern meines Lebens und mein grösstes Verdienst. In den letzten Jahren trat ich oft in Altersheimen auf. Dabei traf ich unter anderem demenzkranke Menschen, die zu Beginn des Auftritts teilnahmslos und mit hängenden Köpfen dassassen. Doch dann öffneten sie sich und am Schluss schauten sie mir in die Augen.

Als pensionierte Prominente äussern Sie sich immer wieder öffentlich über das Alter. Was ist Ihr wichtigster Rat für das Alter?

Die Gesundheit bestmöglich zu bewahren. Dann kann man noch immer alles machen. Positiv in die Zukunft zu schauen, ist wichtig. Ich liebe diesen Kalenderspruch: «Man muss keine Angst haben vor dem Älterwerden. Man kann es immer noch lustig haben, einfach langsamer.» Interview: Isabelle Berger



Maja Brunner (73) tritt ab Ende Oktober wieder in «Die kleine Niederdorfoper» in Zürich auf. Foto: zvg

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Die Chilbi ist eine eigene Welt»

«Im September wurde ich in mein neues Pfarramt eingeführt, der Gottesdienst fand am Zürcher Knabenschützen beim Autoscooter statt. Es gab mehrere Reden, ich hielt eine kurze Predigt. Die Besucher sassen derweil in den Autos oder standen am Rand und drum herum war recht viel los. Nachher besuchte ich verschiedene Fahrgeschäfte und sprach mit Schaustellern und Vertretern der Verbände. Die Chilbi ist schon ein ganz eigener Mikrokosmos. Besonders beeindruckt hat mich die Begeisterung, mit der viele in der

Branche ihre Arbeit machen. Sie begründen ihre Motivation damit, anderen Menschen eine Freude machen zu wollen, und freuen sich über die Begeisterung der Kinder. Ich habe richtig Lust bekommen, die Heiterkeit und Ausgelassenheit, die ich am Knabenschützen erlebt habe, in den sonst eher ruhigen, manchmal etwas tristen Kirchenalltag mitzunehmen. Und gleichzeitig den Schaustellern und Händlern auch Momente der Ruhe in ihrem hektischen und lauten Alltag zu verschaffen.» Aufgezeichnet: ck.

Die Bernerin Beatrice Teuscher, 54, betreut neu das Pfarramt für Schausteller, Markthändler und Circus-Seelsorge. reformiert.info/mutmacher